

Input Ostermorgenfeier (12. April 2009)
„Mein Taufschein – mehr als Papier“
(Pfr. Max Hartmann)

Ich möchte heute Morgen bei dem anknüpfen, was hier in dieser Kirche vor einer Woche passiert ist: Konfirmation. Wie immer bei dieser Gelegenheit war die Kirche gestossen voll. Das ist schön und gut und recht. Aber was bleibt denn zurück? Es ist für die meisten zweierlei: Der Taufschein und die Konf-Urkunde. Sie erinnern an etwas, was an einem bestimmten Ort und Zeitpunkt mit uns geschehen ist.

Im Blick auf mich selbst: Ich bin am 13. September 1959 in Vordemwald durch Pfr. Hans Siegrist getauft worden. Taufzeugen waren Fritz Baumgartner aus Liestal und Leonie Gaberthüel aus Oftringen.

Mein Taufvers war Psalm 27, Vers 9: *„Du bist meine Hilfe! Lass mich nicht und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil!“*

Konfirmiert wurde ich an Palmsonntag 1975 in der Kirche Oftringen durch Pfr. Ernst Bots. Mein Konf-Spruch ist Jesaja 54, Vers 10: *„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel wanken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmer.“*

Das sind die Fakten, amtlich beglaubigt.

Doch wie ist es damit? Was nützt, wenn Papier Papier bleibt und das Ganze eigentlich nicht wirklich weiter etwas mit mir zu tun hat?

Es kommt mir vor wie mit dieser Konto-Karte. Diese Karte wird Tabitha, unsere jüngere Tochter, am 18. Geburtstag überreicht bekommen, wie wir das als Eltern auch bei Lea getan haben. Sie wird ihr gehören und sie kann selbst bestimmen, was sie daraus macht. Es wäre ungeschickt, wenn wir ihr dreinreden und in eine bestimmte Richtung zwingen wollen. Unser Vertrauen soll sie begleiten.

Wenn sie es auf die Seite legt, wird es ihr nichts bringen. Sie muss herausfinden, was der Wert ist, was genau auf dem Konto liegt. Und dann muss sie entscheiden, was sie weiter daraus macht, so dass sie profitieren kann. Nur so kann sich der Wert entfalten.

Mit der Taufe und der Konfirmation ist uns viel auf den Weg gegeben worden:

Der Glaube an einen Gott, der uns einmalig geschaffen hat und möchte, dass wir uns mit dem, was in uns gelegt ist, voll entfalten können.

Der Glaube an Jesus Christus, der uns zeigt: Wir sind geliebt vom ersten bis zum letzten Atemzug auf dieser Welt und darüber hinaus und zur Liebe bestimmt.

Der Glaube an den Heiligen Geist: Das Vertrauen, dass Gott uns Schritt für Schritt zeigt, was dran ist – dort, wo wir achtsam und sensibel sind im Hören auf Gott, unsere Mitmenschen und uns selbst.

Es ist uns viel mitgegeben worden. Was mache ich draus? Was wird damit?

Meine Lebens- und Glaubensgeschichte ist etwas sehr Persönliches. Von Gott her ist es klar: Sein riesengrosses Ja begleitet mich. Und er sehnt sich danach, dass mein kleines Ja dazu kommt. Mit viel Geduld wartet er darauf und freut sich mega, wenn es so weit ist.

Ich muss nicht weiss was für ein Superchrist sein, ein Superheiliger, vollkommen und ohne jeden Fehler und Zweifel. Wenn es so wäre, könnte ich nie ja sage.

Es wäre sogar gefährlich: Wer meint, er sei ein Superchrist und alle Fragen und Zweifel verdrängt, ist nahe am Absturz. Denn irgendeinmal wird es sich deutlich zeigen, wie es wirklich ist.

Ich darf ein Jünger sein, eine Jüngerin. Einer, der sagt: Wenn du mich willst, Gott, dann kannst mich haben. Aber bitte: Hilf mir dabei.

Ein Jünger oder Jüngerin zu seine, bedeutet: Ich darf lernen. Ein Leben lang. Ich darf Fehler machen und versagen. Ich bin nicht vollkommen und fertig. Der Meister ist ein anderer!

Schauen wir doch einmal auf den Haufen, den Jesus um sich gesammelt hat, diese 12 Jünger. Es ist eine sehr bunte Schar mit vielen Ecken und Kanten, Sonne und Schatten. Es ist nicht einfach sie auszuhalten. Und sie haben es nicht einfach miteinander. Und doch ist es genau so richtig.

Die berühmte Gretchenfrage: Wie habe ich es mit Gott?

Ich bin sehr dankbar, dass für mich persönlich der Taufschein nicht Papier geblieben ist.

Für meine Eltern ist meine Taufe ein Brauch gewesen, der sich gehört. Doch ich habe später Menschen erlebt, die mir den Glauben nahe gebracht haben. Und mit 16 habe ich mich klar entschieden: Es ist mein Weg. Ich will ihn gehen.

Ich habe diesen Weg nicht als Einengung, sondern als Befreiung erlebt.

Ich bin angenommen und geliebt. Und Gott hat einen persönlichen Plan für mich, den er entfaltet, Schritt für Schritt. Unkonventionell, nicht nach Schema F.

Es fasziniert mich nach wie vor, auch wenn Gott und ich sich manchmal aneinander reiben... Dennoch: Du, Gott, und ich: Wir bleiben dran! Amen.